

Die Draußlößer

Arbeitsleben und Brauchtum eines erloschenen Gewerbes

Von *FRANZ LESKOSCHEK*

Wenn man, wie der Verfasser, seine Jugendjahre auf der Marburger Floßlend verbrachte und auf den Draußlößern gleichsam daheim war, hat man das frohe Volk der Draußlößer in lieber Erinnerung. Es war ein malerisches Bild, die lange Reihe der gelben Flöße auf der Marburger Lend zu sehen, die sich im Sonnenglanz in der Drau leicht schaukelten. Dieses Bild der alten Marburger Lend ist nun völlig verschwunden. Ein Teil der Altstadt an der Drau mit den Flößergasthäusern wurde abgetragen, und wo sich einst zwischen hohen Holzstapeln das Leben und Treiben der Draußlößer bewegte, säumen nun einsame Rasenflächen das Ufer der gestauten Drau. Altvertraut geblieben ist lediglich der Hintergrund, das über der gelben Mauer der Draukaserne aufsteigende Stadtbild: das Gewirr von steilen Ziegeldächern altersgrauer Häuser, aus denen der klobige Turm der Domkirche hervorragt.

Die Draußlößer bildeten ein kleines Völkchen für sich. Es waren harte, stämmige Gestalten, die ganz mit dem Wasser verwachsen waren. Entschlossenheit, Mut, Waghalsigkeit, Zuversicht und Frohsinn las man ihnen vom Gesicht. Ihr Beruf hatte ihrer Gestalt und ihrer Seele den Stempel aufgedrückt. Dieser abgehärtete Menschenschlag hatte in den vergangenen Jahrhunderten, wie dies alte Stiche und Bilder zeigen, eine eigene Tracht: weite Hüte, Westen und Hosen, die nur bis zu den Knien reichten.¹ In jüngerer Zeit trugen die Draußlößer mit Vorliebe dunkle Kleidung und einen grünen Jägerhut mit Auerhahn- oder Birkhahnfedern. Auf der Marburger Lend waren die am Flußufer gelegenen Gasthäuser „Klein-Venedig“ und „Zum grünen Anker“ beliebte Raststätten der Flößer², die zumeist bei den Kaufleuten in der Draugasse ihren bescheidenen Mundvorrat für die Fahrt einkauften: Türkenmehl, Verhackert, Salz, Kaffee

¹ J. P a j e k, Črtice iz duševnega žitka staj. Slovencev. (Skizzen aus dem Gemütsleben der steirischen Slowenen). Ljubljana 1884, S. 151.

² Bilder der alten Marburger Floßlend bringt Vili P r e m z l, Mariborski Lent (Marburger Lend). Kulturni in Naravni Spomeniki, Heft 11, Ljubljana 1967, S. 19, 20, 21; dazu vergleiche auch: Hans Auer, Marburg und sein Hafenenleben. „Marburger Zeitung“ vom 22. Juli 1934.

mit Zichorie vermischt, Zucker, Schwarzbrot, Paprika- und Selchspeck, Braunschweiger Wurst und Käse; dazu auch ein Holzschaff, das zum Transport und zum Aufbewahren dieser Lebensmittel diente.

Das Durchschnittsalter der Flößer betrug 35 Jahre. Ihr Alter bewegte sich zwischen dem 18. und dem 60. Lebensjahr.³ Sie kamen meist aus Orten, wo die Handwerksstätigkeit (Saldenhofen/Vuzenica), das Hüttenwesen und die Glaserzeugung (St. Lorenzen/Sv. Lovrenc na Pohorju, St. Primon/Sv. Primuš, St. Anton am Bachern/Sv. Anton na Pohorju) erlahmt waren. Sie kamen ferner aus Kleinbauernhöfen und Waldarbeiterfamilien des Drautales von Maria-Rast (Ruše) bis Unterdrauburg (Dravograd). Viele Flößer kamen auch aus dem Draufeld, meist aus Täubling (Duplek).⁴ Noch im Jahre 1943 gab es unter dem Bachern und am Draufeld etwa 500 Flößer und mindestens 30 Steuerleute (kormaniš).⁵ Da es keine behördlich geregelte Berufsausbildung der Flößer gab, mußte sich jeder Neuling als „Beifahrer“ die nötigen Kenntnisse erwerben, und vor allem mußte er die Tücken des Fahrwassers kennenlernen. Die Berufswerkzeuge der Flößer bestanden aus langstieligen Hacken, Spitzhacken oder Sappeln, Bohrern und Seilen mit je 10 bis 20 Meter Länge.

Die Lebensumstände der Drauflößer waren in allen Jahrhunderten gleich. Nach harter, gefahrvoller Arbeit gab es am Ende der Fahrt einen guten Lohn. Bis zur nächsten Fahrt war das Leben freier und ungebundener als in irgendeinem anderen Beruf. Es war das Leben voll Freiheit. Es war schön, am Ruder zu stehen und in fremde, weite Länder zu fahren, wo es etwas Neues zu sehen und zu erleben gab. Es war aber nicht nur Abenteuerlust, welche die Männer zur Flößerei zog, sondern auch der bessere Verdienst. Und viele Flößer haben es nach Jahren der Arbeit zu einem eigenen kleinen Besitz gebracht. Bereits an der Wende des 18. Jahrhunderts war die Entlohnung der Flößer wesentlich höher als die eines Tagelöhners. So erhielt beispielsweise in den Jahren 1798 bis 1802 ein Floßknecht in Oberburg (Gornjigrad) einen Tagelohn von 24 Kreuzern, während ein Tagelöhner zur selben Zeit täglich nur 14 Kreuzer verdiente.⁶ Damals hatten die Flößer noch freie Kost, die von einem eigenen Koch zubereitet wurde. Auch ein Faß Wein stand oft bereit.

³ F. Pahernik, Šajke in splavi na Dravi (Scheiken und Flöße auf der Drau), S. 26. Maschineschriebenes Manuskript im Drž. Arhiv LRS Maribor unter der Signatur II, 263, Inv.-Nr. 3573/27. 9. 1962. Ein kurzer Auszug aus dieser Arbeit erschien unter dem Titel „Minilo je splavarstvo na Dravi“ (Vergangen ist die Flößerei auf der Drau) in der Monatsschrift „Planine ob meji“ (Berge an der Grenze), Maribor, Jg. 1963, S. 36 ff.

⁴ I. G arms, Pohorsko Podravje, Razvoj kulturne pokrajine (Das Bachern-Draufeld, Entwicklung der Kulturlandschaft). Ljubljana 1959, S. 142.

⁵ A. Ingolič, Die Drauflößer („Na splavih“). Aus dem Slowenischen übersetzt von F. Hille und St. Hafner. Wien 1943, S. 108.

⁶ Stmk. LA, Göth'sche Topographie (Oberburg), Sch. 792.

In der Monarchie erhielten die Floßknechte für die Reise vom Drautal bis Donja Dubrava 6 Gulden, der Ausrichter 50 Kreuzer mehr und der Steuermann 12 Gulden Bezahlung.⁷ Nach der Eröffnung der Kärntnerbahn begann sich die Lage der Flößer zu verschlechtern, da das Angebot an Arbeitskräften für die Flößerei ständig anstieg und die Arbeit geringer gewertet wurde. Die Bildung einer Interessengemeinschaft scheiterte, da sich die Hälfte der Flößer nur nebenberuflich mit dem Flößen beschäftigte. Über den Winter übten sie andere Berufe aus und betrachteten sich deshalb nicht als richtige Flößer. Die hauptberuflich Tätigen wieder wollten sich wegen ein paar Dinar nicht mit ihren Arbeitgebern überwerfen. Im Jahre 1943 betrug der Tagelohn eines Drauflößers 25 Dinar; für Verpflegung und Rückfahrt mußte er selber aufkommen. Nach Aufzeichnungen eines alten Floßmeisters betrug der Verdienst eines Flößers in den Jahren 1938/39 und 1940 vom Ausgangshafen Unterdrauburg (Dravograd), Saldenhofen (Vuzenica) und Wuchern (Vuhred) nach Donja Dubrava (ein bis zwei Tage) 150 bzw. 230 Dinar, nach Vizvar (drei bis vier Tage) 200 bzw. 300 Dinar, nach Osijek (sieben Tage) 350 bzw. 540 Dinar, nach Draueck (Aljmas) (sechs bis sieben Tage) 375 bzw. 570 Dinar, nach Sombor (elf bis zwölf Tage) 475 bzw. 780 Dinar, nach Vukovar (acht bis neun Tage) 320 bzw. 425 Dinar, nach Bačka Palanka (zehn bis elf Tage) 450 bzw. 700 Dinar, nach Novisad (elf bis zwölf Tage) 500 bzw. 780 Dinar, nach Beograd (14 bis 15 Tage) 575 bzw. 900 Dinar, nach Slankamen (12 bis 13 Tage) 550 bzw. 855 Dinar, nach Titel an der Theiß (12 bis 14 Tage) 575 bzw. 855 Dinar, nach Bečej an der Theiß (13 bis 14 Tage) 600 bzw. 935 Dinar, nach Bela Crkva (16 bis 17 Tage) 750 bzw. 1150 Dinar, nach Dubravce na Moravi (17 bis 18 Tage) 700 bzw. 1090 Dinar, nach Veliko Gradišče (17 bis 20 Tage) 800 bzw. 1200 Dinar. Zu dieser Zeit erhielt jeder Steuermann und Flößer in Marburg (Maribor) ein Maß Wein. Ein weiteres Maß Wein erhielt der Steuermann (kormaniš) in Ankenstein (Borl) und Donja Dubrava; die Flößer erhielten hier nur einen halben Liter Wein.⁸

Das ungebundene Flößerleben wies aber auch gewisse Schattenseiten auf. Nicht ohne Grund besagt ein altes Sprichwort, daß „die Flößer den heiligen Ehestand an der Marburger Brücke aufhängen“.⁹ Im Entwurf zur physikalischen Statistik des Werbbezirks Faal (Fala) aus dem Jahre 1812 heißt es, „daß durch den Holzhandel nach Kroatien und dem Banat schon mehrmals epidemische Krankheiten hierher verpflanzt wurden. Die Ungebundenheit, die auf den Flößen unter den Floßknechten herrscht, hat manchen braven Burschen verdorben“.¹⁰ Der Kontakt der Drauflößer

⁷ F. Pahernik, a. a. O., S. 6. ⁸ Ebenda, S. 22. ⁹ J. Pajek, a. a. O., S. 152.

¹⁰ Stmk. LA, Göth'sche Topographie, Sch. 10, Hs. 230, S. 27.

mit den Ansichten und Neuerungen fremder Länder, die sie oft nicht richtig auffaßten, hat gewiß auch auf die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 eingewirkt.¹¹

Die Arbeit der Flößer am Ruder war hart genug. Im Sommer lastete die drückende Hitze auf ihnen, bei Regen im Frühjahr und Herbst, wenn die kalten Winde wehten, war es noch schlimmer. Doch die Flößer durften die Ruder nicht auslassen, denn die Frühjahrs- und Herbstströmung war gefahrvoll. Beim Landen des Floßes erforderte das Einrammen eines Plockes, woran das Halteseil gebunden wurde, großes Geschick. Große Ausdauer erforderte auch das Flottmachen eines auf eine Sandbank aufgefahrenen Floßes, das mit Stangen in das tiefe Wasser gehoben werden mußte. In vielen Fällen mußte das Floß sogar teilweise entladen werden. Gefahren lauerten den ganzen Weg auf dem Fluß: oberhalb von Marburg die Felsen und Riffe, unterhalb die Brücken und die vielen Wassermühlen, die vielfach bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch bestanden. Fünf bis zehn Flößer fanden jährlich ihr nasses Grab in der Drau. Manchmal waren es junge Burschen, die sich mit großer Hoffnung auf den Weg gemacht hatten, manchmal aber auch erfahrene Männer, die schon durch Jahrzehnte ein Ruder in der Hand gehalten hatten. Dennoch wandten sich wieder andere diesem gefahrvollen Beruf zu. Sie vertrauten ihrer Kraft und ihrem Beschützer St. Martin.

Die Technik des Floßbaues im ehemals steirischen Drautal war überaus altertümlich. Das gesamte Floß bestand ausschließlich aus Holz und wurde in allen Teilen von den Flößern in Handarbeit hergestellt, wobei Axt und Bohrer die einzigen Werkzeuge bildeten. Die steirischen Draußlößer waren stolz auf ihre alte Arbeitsweise und begründeten ihr Festhalten daran damit, daß die Zähigkeit und Elastizität der Wieden allein geeignet seien, den starken Beanspruchungen standzuhalten, denen das Floß im bewegten Fahrwasser ausgesetzt ist. Jede starre Verbindung würde zur Zerreißung des Floßes führen. Die Herstellung dieser Wieden, mit denen das Floß „gebunden“ wurde, gehörte zu den vorbereitenden Arbeiten im Winter. Junge Fichtenstämme oder auch Fichtenäste wurden entrindet und spiralig um ihre Längsachse gedreht, wodurch sie die nötige Schmiegsamkeit erhielten. Sie wurden auf Vorrat gefertigt und vor Gebrauch im Wasser eingeweicht. Diese Wieden bildeten das einzige Bindematerial beim Floßbau. Bei kleineren Flößen wurden gelegentlich auch Rebenruten verwendet.

¹¹ J. M r a w l a g, Bratoviščina splavarjev v Vuzenici (Die Flößerbruderschaft in Saldenhofen). Časopis za zgodovino in narodopisje (Maribor), Jg. 22 (1927), S. 86.



Draußlößer beim „Floßbinden“ (1925).

Das Floß wurde in 2 Tagen von 5 bis 6 Flößern „gebunden“, wenn das Terrain des Hafens günstig und das Holzlager in der Nähe war. Für den Floßboden wurden auf dem Lagerplatz bestimmte Stämme oder Balken ausgesucht, im Durchschnitt 20 Stämme. Die dicksten und längsten wurden dann mit dem Sappel (Zampin) ins Wasser gezogen und mit Wieden zusammengebunden. Auf dem Floßboden, der durch zwei Querbalken (Tramen) zusammengehalten wurde, wurden einige Schichten Bretter oder Latten gelegt. Darauf wurde nun das Holz geschichtet. Aufgelegt wurden 80 bis 130 Festmeter Holz, also nahezu drei bis vier Waggonladungen. Aufgeladen wurden für gewöhnlich zwei Drittel gezimmerte Balken und ein Drittel Schnittholz. Das steirische Draußfloß hatte die Gestalt eines Trapezes. Seine Länge betrug 23 bis 33 Meter, die vordere Breite 6 Meter und die hintere Breite 5 Meter. Der hintere Teil des Floßes hieß in der Flößersprache „Schwanz“ oder „Arsch“. Jedes Floß besaß hinten und vorne je drei Ruder oder Flossen, die mit Wiedenringen an den Rudersäulen drehbar befestigt waren. In der Mitte des Floßes wurde eine kleine Hütte errichtet, deren Seitenwände aus Bretterstößen bestanden. Über diese Seitenwände wurden zwei Pfosten gelegt, auf die wiederum Bretter gelegt wurden, so daß die Hütte auch ein Dach erhielt, das auf der einen Seite bis zum Boden herunterreichte. Auf der anderen Seite ließ man eine Öffnung frei, so

daß man in leicht gebückter Haltung eintreten konnte. Auf dem Floß befanden sich gewöhnlich ein tragbarer Ofen zum Kochen, ein Pfosten, der für das Landen verwendet wurde, zwei bis drei Flößerseile und mehrere Pfosten und Stangen, die zum Heben des Floßes beim Aufahren auf eine Sandbank verwendet wurden. Das letzte Floß eines Transportes führte eine Zille (ranca) mit sich.¹²

Aus einem Bericht aus dem Jahre 1812 ist zu entnehmen, daß die Flöße damals „vorzüglich mit Scheiterholz, Dachschindeln und Weingartstöcken aus der Faaler Gegend und aus den Bezirken Arnfels und Mahrenberg (Radlje), dann mit schwarzem irdenem Geschirr und Hafnerlehm aus Kärnten beladen waren. Auf einem Floß werden gewöhnlich 12.000 Stück Weingartstöcken oder bey 15 bis 18 Klafter Brennholz oder bey 40.000 Spannschindeln geladen. Es kann sonach ein Floß eine Ladung von 500 bis 600 Zenten aufnehmen“.¹³ Später, am Ausgang des Jahrhunderts, wurde vor allem rundes und gezimmertes Bau- und Klotzholz auf der Drau in Form von gebundenen Flößen befördert, während das Brenn-, Zeug- und Schnittholz, Holzkohle und Rinde meist durch die Bahn befördert wurden.¹⁴

Schon zur Zeit der Scheikenschiffahrt, die vielleicht älter war, führen im steirischen Drautal Flöße in kleinerer Zahl, die vor allem dem Nahhandel dienten. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen sogar kleinere Flöße aus dem Rosental, die Fichtenbretter und Holzbottiche trugen, die in Marburg verkauft wurden. Die ganze Ware betrug 35 bis 40 Kubikmeter. Für gewöhnlich waren diese Flöße mit weiß-roten Fähnlein, den Kärntner Landesfarben, geschmückt. Aus dem steirischen Drautal führte man kleinere Flöße mit Fichten- und Tannenstämmen und Schnittholz nach Marburg (Maribor), Pettau (Ptuj) und Warasdin (Varaždin). Man legte gewöhnlich 35 bis 40 Kubikmeter auf. Kleinere Flöße, die von zwei bis drei Flößern gerudert wurden, dienten zur Beförderung von Weingartstecken in die Weinbaugebiete an der Drau. Die Weingartstecken wurden mit Weidenruten zu 250 Stück gebündelt. Ein solches Weingartsteckenfloß beförderte 8000 bis 12.000 Weingartstecken.¹⁵ Die Erzeugung dieser Weingartstecken bildete einst die Haupteinnahmequelle des Kirchdörfleins Trofin (Trbonje) im Drautal. Sie gingen zu Millionen auf der Drau in die Absatzgebiete, so daß die bereits furchtbare Lichtung des Waldes einen Holzangel drohte.¹⁶ Kleine Waldbesitzer

¹² F. Pahernik, a. a. O., S. 19.

¹³ Stmk. LA, Göth'sche Topographie (Faal), Sch. 10, Hs. 230, S. 78 f.

¹⁴ K. Hiltl, Das Bachergebirge. Klagenfurt 1893, S. 113.

¹⁵ F. Pahernik, a. a. O., S. 27.

¹⁶ R. Puff, Das Pachergebirge in der unteren Steiermark. Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark, Jg. II, Graz 1854, S. 147.

und Holzhändler führten zum Katharinenmarkt Holz nach Pettau (Ptuj): gezimmertes Holz, Bretter, Schwartlinge, Weingartstecken und Stangen für die bäuerlichen Betriebe, und im Pettauer Drauhafen herrschte ein lebhafter Handel mit den Bauern der näheren und weiteren Umgebung.

Die meisten Flöße wurden in der Umgebung von Unterdrauburg (Dravograd) gebunden. Wichtige Floßhäfen waren Leifling (Libeliče), Saldenhofen (Vuzenica), Hohenmauten (Muta), Wuchern (Vuhred) und St. Oswald (Ožbalt). Weniger Flöße wurden in Reifnig (Ribnica), Maria-Rast (Ruše) und Zellnitz (Selnica) abgefertigt.¹⁷ Die Drau als Exportweg für Holz und Industrieerzeugnisse trug zur Vermehrung der Bevölkerung des oberen Drautales bei und gab vielen Flößern mannigfaltigen Verdienst.

Im Gegensatz zu den steirischen Drauflößen, die vor allem für den Ferntransport bestimmt waren, waren die in Kärnten gebundenen Flöße nahezu um ein Drittel kleiner. Waren sie doch überwiegend für den Holztransport im Land selbst bestimmt. Nach einem Bericht von Karl Ebner^{17a} aus dem Jahre 1912 gingen „die Flöße vorherrschend bis Spittal, wo der größte Teil verarbeitet wurde. Ein Teil des Holzes ging weiter flußabwärts bis Villach und St. Magdalena. In der unterhalb gelegenen Flußstrecke wurden Flöße hauptsächlich bei St. Jakob im Rosental gebunden, die meist für Marburg bestimmt waren, jedoch zum Teil auch ihren Weg weiter flußabwärts nahmen. Der größte Teil der auf der Drau abschwimmenden Flöße wurde ihr von der Möll zugeführt. Auf diesem Fluß waren die Flöße „vierstöbig“, das heißt, es wurden vier Tafeln von je 4,3 Meter Länge hintereinander gereiht. Auf der Drau fuhren diese Flöße aus dem Mölltal unvergrößert weiter. Wurden Flöße unmittelbar an der Drau gebunden, so wurden sie „fünfstöckig“ hergestellt und erhielten eine größere „Oblast“ (Befrachtung) als auf der Möll. Die Breite beider Floßgattungen betrug 4,5 Meter. In eine Tafel („Stoß“) wurden 10 bis 15 Sagstöcke (aufgeschnittene Langhölzer) eingebunden. Dies geschah an den Floßenden mittels quergelegter 15 bis 20 Zentimeter starker Rundhölzer („Überlagen“), die mit Hilfe gedrehter Weiden („Wieden“) an den Bodenstämmen durch Verkeilen befestigt wurden. Sonst wurden über die „Stöße“ der Floßstämmen Rundhölzer

¹⁷ F. Pahernik, a. a. O., S. 15; I. Garms, a. a. O., S. 142.

^{17a} K. Ebner, Flößerei und Schiffahrt auf Binnengewässern mit besonderer Berücksichtigung der Holztransporte in Österreich, Deutschland und Weißrußland. Wien—Leipzig 1912, S. 90—96. Dazu vergleiche die nach Abschluß dieser Studie erschienene Arbeit von O. Moser, Von den Drautaler Flößern. Arbeitsleben und Arbeitsgerät eines erloschenen heimischen Gewerbes nach Aufzeichnungen und Skizzen von A. Liebenwein. Monatsschrift „Die Kärntner Landsmannschaft“, Klagenfurt, Jg. 1972, Heft 6 und 7 mit reichem Bildmaterial und einem Wörterverzeichnis zur Drautaler Flößersprache in Kärnten.

(„Überlagen“) quergelegt, über die hinweg die Verbindung je zweier aneinanderstoßender Stämme mittels Wieden erfolgte. In der Mitte der Tafeln ragte je ein Stamm von der einen Tafel in die benachbarte hinein und verhinderte so eine seitliche Verschiebung der einzelnen Tafeln beziehungsweise Floßteile gegeneinander.

Auf die so hergestellten Floßböden wurden sodann je nach dem Wasserstand bei den Draußlößen 120 bis 140 Sagstöcke als „Oblast“ aufgeladen, die einem Holzquantum von 30 bis 45 Festmetern entsprachen. Bei niedrigem Wasserstand entfiel die „Oblast“ mitunter auch vollständig. Bei normaler Beladung besaß ein Draußloß 21,5 Meter Länge und 4,5 Meter Breite. Anstatt der Wieden kamen zur Verbindung der Floßtafeln auch eiserne Ringhaken zur Verwendung, die in die Stockenden eingeschlagen und durch Drahtseile verbunden wurden. Die Flöße erhielten vorne zumeist zwei, hinten ein Ruder. Die Besatzung dieser Flöße betrug zwei bis drei Mann. Ein „Vorfahrer“, auf der Drau gewöhnlich einer pro Floß, erhielt 1910 sechs bis sieben Kronen Taglohn, ein Flößer fünf bis sechs Kronen und ein Hilfsarbeiter oder „Lerner“ drei bis fünf Kronen.

Die auf der Drau von St. Margarethen bei Ferlach abwärts verkehrenden Rundholzflöße waren nach Ebners Bericht meist 32 Meter lang, vorn sechs Meter, hinten fünf Meter breit und trugen eine Holzmenge von 40 Kubikmetern. Der Boden wurde meist aus vier Tafeln hergestellt. Über diesen kamen als erste Lage Oblast quergelegte Stämme und auf diese längsgelegte Hölzer. Die Bodentafeln wurden durch vier Überlagshölzer verbunden, letztere mit verkeilten Wieden auf den Baumstämmen befestigt. In Verwendung standen drei Ruder, und dementsprechend besaß ein solches Floß drei Mann Besatzung. Als Taglohn erhielt ein Vorfahrer (Kormanisch) sieben Kronen, ein Nachfahrer oder Helfer sechs Kronen. Schließlich berichtet Karl Ebner über Brennholzflöße und Bretterflöße. Die Bretterflöße besaßen einen aus Langhölzern rostartig hergestellten Boden, der dann mit Brennholzscheiten beladen wurde. Die Länge eines solchen Floßes betrug zumeist 18 bis 20 Meter, die Breite sieben bis acht Meter und das zum Abtransport kommende Brennholz 60 bis 70 Kubikmeter. Es hatte vorn vier, hinten drei Ruder und ebensoviel Mann Besatzung. Die Löhne betrugen von Fresen bis Marburg für die Flößer 7 Kronen 40 Heller, für den Führer 2 Kronen 80 Heller mehr. Die Bretterflöße verkehrten speziell von Gleinach abwärts. Die Bretter lagen schichtenweise, ohne befestigt zu sein, zwischen Rahmenhölzern.

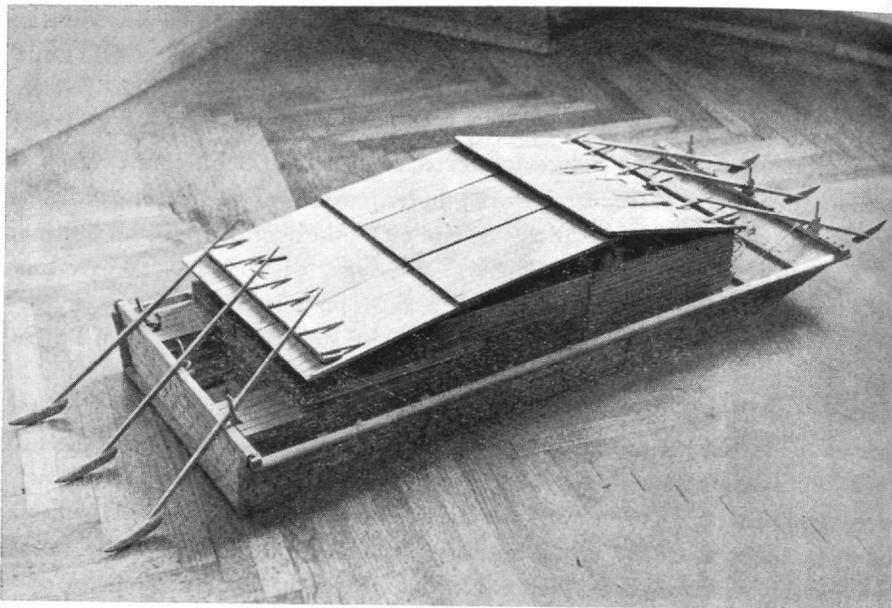
Auf der unteren Draustrecke Kärntens wurden Schnittwaren, Brennholz, Weingartstecken und Schindeln auch auf *S c h e i k e n* oder *P l ä t t e n* befördert. Diese waren 13,5 Meter lang, vorn 6,5 Meter, hinten 5,5 Meter breit und 1 Meter hoch. Sie besaßen acht Rippen aus Wurzel-

stöcken (Scheikenkrücken) und dazwischenliegende Spangen zur Verstärkung der Bord- und Bodenbretter, welche 1 $\frac{1}{2}$ Zoll stark waren. Die Lade-fähigkeit dieser Fahrzeuge, deren Besatzung aus vier bis sechs Schiffs-leuten bestand, betrug 60 Kubikmeter Holz. Im ehemals steirischen Drau-tal waren die Scheiken rohgezimmerte, rechteckige Schiffe mit drei me-terhohen, nahezu lotrechten Bordwänden, während die vierte, vordere Wand, der sogenannte „Granse“, in einem Winkel von annähernd 45 Grad nach auswärts gestellt war. Diese Fahrzeuge, die oft ein mehrteiliges eingebautes Holzhaus trugen, waren 12,5 Meter lang und 5,5 Meter breit und beförderten 60 Kubikmeter Schnittholz, Bohlen, Bretter und Brennholz. Die Planken waren drei bis vier cm stark und wurden an 15 bis 20 Zentimeter dicken Kipfen oder Spangen befestigt. Die Preise der Scheiken schwankten zwischen 60 und 80 Gulden, während sie beispielsweise in Esseg (Osijek) nach der Entladung kaum um 20 Gulden angebracht werden konnten. Im Oberlauf der Drau, wo das Fahren schwieriger war, bildeten sechs Ruderer unter der Leitung eines Steuermannes die Besatzung. In Dubrava entließ man gewöhnlich zwei Ruderer, die nächsten zwei in Vizvar, worauf je zwei Scheiken für die Weiterfahrt zusammengebunden wurden. Für jeden Konvoi von Scheiken war vorgeschrieben, ein oder mehrere Boote mitzunehmen, die in Faal (Fala) oder Zellnitz (Sel-nica) gekauft wurden. Die Scheiken dienten lediglich zu einer einmaligen Talfahrt und waren dann zum Verkauf bestimmt. Es kam jedoch nicht selten vor, daß der Käufer neue Ware zum Weitertransport auflud.¹⁸

Nach einem älteren Bericht aus dem Jahre 1812 waren „die Plätten (Brahmen) etwa 4 $\frac{1}{2}$ Klafter lang, 2 $\frac{1}{2}$ Klafter breit und 3 Schuh tief. Sie wurden vorne und hinten von drei, mithin von sechs Flossen (Rudern) in Bewegung gesetzt, wovon eine vom ‚Vorfahrer‘ bedient wird. Sie werden gewöhnlich mit Brettern und anderem Schnittmaterial, Glas, Knoppem aus hiesigen Gegenden und mit Wasserschöpfem (Bottichem) aus Kärnten beladen. Plätten konnten an Eysen oder Bley etwa 300 Zenten, an Bret-tern 2000 bis 6000 Stück von beyläufig 500 Zenten Schwere aufneh-men“.¹⁹ Noch am Ende des 19. Jahrhunderts wurden Schnittmaterial, Weingartstecken, Falz- und Spanholz, Schindeln, Fichtenlohe und Brennholz ausschließlich auf Scheiken verladen und gelegentlich auch Obst, Neustifter Schleifsteine, Rohitscher Sauerwasser und sogar Eisenbahn-schienen aus Prävali (Prevalje) in Kärnten. Oft verkaufte man die Waren in Marburg (Maribor), Pettau (Ptuj) und Friedau (Ormož), und mit dem Ertrag kaufte man Obst und führte es auf der Drau weiter, bis man es in

¹⁸ K. Ebner, a. a. O., S. 95; K. Hiltl, a. a. O., S. 113; F. Pahernik, a. a. O., S. 5.

¹⁹ Stmk. LA, Göth'sche Topographie (Faal), Sch. 10, Heft 230, S. 78.



Scheike alter Bauart nach einem Modell im Marburger Museum.



Scheike jüngerer Bauart (Obstscheike, 1910).

Kroatien mit der Scheike gemeinsam verkaufte.²⁰ Das Obst aus Maria-Rast (Ruše) verkaufte man gewöhnlich in Szegedin, Temešvar oder Arad, und die Scheiken wurden von Slankamen weiter mit Ochsen theißaufwärts gezogen. Noch um das Jahr 1870 kamen alljährlich im Herbst in guten Obstjahren Schwaben aus dem Banat, kauften Obst auf, beluden damit Scheiken, die sie durch aufgenommene Flößer in die Heimat führen ließen.²¹ Die Scheiken fuhren nach Ungarn, Kroatien, Slawonien, zum Teil auch nach Serbien, Rumänien und Bulgarien. Dubrava in der Murinsel, Esseg (Osijek) und Neusatz (Novisad) waren die Hauptstapelplätze für den Handel mit Bachernholz in den Ländern der ungarischen Krone. Für die Fahrtdauer, die freilich durch den Wasserstand und die Witterung beeinflusst wurde, rechnete man bei normalen Verhältnissen von Marburg (Maribor) bis Dubrava (früher auch Also-Domboru) vier Tage, bis Esseg (Osijek) drei Wochen, bis Neusatz (Novisad) vier und bis Pančova gar fünf Wochen.²²

Der Lohn der Besatzung richtete sich zum Teil nach der Fahrzeit,

²⁰ K. Hiltl, a. a. O., S. 113; F. Mišič, V žaru in čaru šumovitega Pohorje (Im Glanz und Zauber des Bachernwaldes). Maribor 1934, S. 176.

²¹ J. Mrawlag, Šajkarstvo v Vuzenici (Scheikenbau in Saldenhofen). Časopis za zgodovino in narodopisje, Maribor, Jg. 23 (1928), S. 77.

²² K. Hiltl, a. a. O., S. 113.

²³ K. Hiltl, a. a. O., S. 114.

zum Teil nach der Fahrstrecke. Für die Strecke von Marburg (Maribor) bis Dubrava betrug der Lohn eines Ruderers 6 Gulden, der des Vorfahrers (Kormanoš) das Doppelte. Von Dubrava bis Vizvar erhielt der Vorfahrer 5, die übrige Mannschaft je 3 Gulden, während sie für die Fahrt von Marburg (Maribor) bis Esseg (Osijek) 17 Gulden und der Vorfahrer 28 Gulden verdiente. Außerdem bekam jeder bis Dubrava täglich 50 Kreuzer Kostgeld, der Vorfahrer 70 Kreuzer. Von Dubrava an wurde auf dem Schiff selbst gekocht, weshalb die Verpflegung auf der weiteren Fahrt in natura verabreicht wurde. Der Vorfahrer oder Steuermann hatte gleichsam als Lotse das Fahrzeug im richtigen Fahrwasser zu halten, weshalb er auch den ganzen Flußlauf genau kennen mußte; er stand vorne, und zwar auf der rechten Seite des Schiffes. Ein auf der Rückseite des Schiffes stehender Ruderer war der „Nachfahrer“, der dafür zu sorgen hatte, daß das Fahrzeug in der Strömung blieb. Transporte von mehreren Fahrzeugen wurden von einem „Schaffer“ begleitet, der entweder der Eigentümer des Transportes oder sein Bevollmächtigter war. Er hatte deshalb auch für die Verköstigung und Entlohnung der Mannschaft wie auch für den Verkauf der Ware zu sorgen, falls sie nicht bereits bestellt war.²³

Zum Bau einer Scheike waren neun Mann erforderlich: ein Meister und acht Knechte. Sie begannen die Arbeit früh am Morgen, und bis zum Abend mußte die Scheike fertig sein. Für den Scheikenbau wurden benö-

tigt: 2 große und 2 kleine „Zajšpama“ (Träme), 3 Kubikmeter 4 cm dicke „Stuke“ (starke Bretter), 6 Paar „Kruken“ (Stämme mit Hauptwurzel, die als Schiffsrrippen verwendet wurden) und 6 Spangen, 3 Kilogramm Klammern, 100 geschmiedete 15 cm lange viereckige Eisennägel mit einem breiten, platten Kopf, 700 15 cm lange Nägel, 700 8 cm lange Stifte aus Pappelholz und 3 „Punklja“ (Rückenkörbe) Moos, das als Dichtungsmittel verwendet wurde. Die Nägel und Klammern schmiedeten die einheimischen Schmiede, während in der Nähe der Häfen Leute mit der Herstellung der Holznägel und mit dem Binden von Hasel-, Weißbuchen- und Birkenruten zu Garben beschäftigt waren.²⁴

Die Scheike war im ganzen 7 Klafter lang und 3 Klafter breit. Für das große Steuerruder benötigte man eine schön gewachsene Fichte, deren Stamm geteilt wurde, so daß man zwei Steuerruder gewann. Für die beiden kleineren Steuerruder benötigte man einzelne 7 Meter lange Stämme oder man halbierte einen Stamm auf der Säge. Die „Kruken“, auf denen man den Boden und die Seitenwände der Scheike befestigte, waren gewöhnlich 6 Zoll lange, dünne Stämme, die mit den Wurzeln ausgegraben wurden, die alle entfernt wurden, bis auf eine Wurzel, die mit dem Stamm einen stumpfen Winkel bildete. Die 6 „Kruken“ und die Spangen wurden im Innern der Scheike quer gelegt und bildeten ihr Gerippe, an dem die Wände und der Boden befestigt wurden. Untereinander wurden die „Stuke“ und die Balken mit Klammern, Eisennägeln und Holznägeln nach einer gewissen Ordnung verbunden. Die zwei großen „Zajšpama“ bildeten den oberen Rand der Seitenwände, die kleineren „Zajšpama“ aber den Rand der vorderen und hinteren Wand. Alle vier zusammen stellten einen viereckigen Rahmen dar.²⁵

Zur Steuerung der Scheike wurden sechs Ruder (Gesparre) angebracht, und zwar drei vorn und drei hinten. Die Ruderstange maß 7 Meter, das Ruderbrett 1,9 Meter. Die Ruder wurden mit Hasel-, Weißbuchen- oder Birkenruten an den Rudersäulen angebracht und in Ruhestellung in geflochtene Ringe gesteckt. Zum Abschaufeln des Wassers auf dem Boden der Scheike dienten Schaufeln aus Buchenholz, Erzeugnisse einheimischer häuerlicher Handfertigkeit. Zum Kochen bereiteten die Ruder knechte auf der Scheike eine viereckige Feuerstelle aus Lehm, deren Boden und Rahmen Buchenscheite bildeten.²⁶ Scheiken verfertigte der Meister entweder auf Bestellung oder aber auf eigene Rechnung. Im ersten Falle erhielt der Meister für jede Scheike 2 Gulden, die Knechte je 1 Gulden. Falls der Besteller ein Bürger war, erhielten die Knechte einen Laib

²⁴ J. Mrawlag, wie Anmerkung 21, S. 76; F. Pahernik, a. a. O., S. 5.

²⁵ J. Mrawlag, wie Anmerkung 21, S. 77.

²⁶ F. Pahernik, a. a. O., S. 4 und 5.

Schwarzbrot, war der Besteller ein Bauer, so erhielten sie eine Flasche Slibowitz. Falls der Meister die Scheike auf eigene Rechnung herstellte, kostete sie, alles eingerechnet, 60 Gulden.²⁷ Beladen wurden die Scheiken vor allem in der Umgebung von Unterdrauburg (Dravograd), in Saldenhofen (Vuzenica), Wuchern (Vuhred) und Fresen (Brezno), seltener in Faal (Fala), Maria Rast (Ruše) und Zellnitz (Selnica). Beim Beladen der Scheike herrschte große Eile, denn die Steuermänner und Ruderer erhielten außer der Bezahlung auch volle Verpflegung und Getränk. Es kam bestimmtes Schaf-, Schweine- und Kalbfleisch auf den Tisch, und dazu gab es Wein aus dem Weingarten des Scheikenbesitzers. Man buk ein Flößerbrot aus weißem Mehl, kreuzförmig eingekerbt, von dem jeder Flößer ein Viertel bekam. Dieses ein Kilogramm schwere Flößerbrot wurde noch nach dem Ersten Weltkrieg in den Dorfgasthäusern des Drautales gebacken.²⁸

Nicht nur die Einheimischen, sondern auch die Fremden kauften gern Scheiken, die in Saldenhofen (Vuzenica), Unterdrauburg (Dravograd) und Leifling (Libelče) gebaut wurden. Doch die Scheiken aus Saldenhofen, das auf eine jahrhundertlange Bautradition zurückblicken konnte, waren am begehrtesten, zumal seit dort ein gewisser Meister Kramer tätig war.²⁹ Der Scheikenbau blühte vor allem in der Zeit vor der Eröffnung der Kärntnerbahn im Jahre 1886. Später ließ er wegen der zu hohen Kosten und vor allem wegen Mangels an erfahrenen Arbeitskräften immer mehr nach, bis er im Jahre 1914 vollkommen aufhörte.³⁰ Um diese Zeit konnte man auf der Drau nur noch vereinzelt kleinere Scheiken mit einem Hausaufbau sehen, die zum Obsttransport dienten. Sie wurden „Pohorska pitka“ genannt.³¹

Über die Bauart, Ausstattung und Bemannung der Draußlöße und Scheiken in den vergangenen Jahrhunderten sind wir lediglich auf alte Stiche und Zeichnungen angewiesen, die jedoch diese Fahrzeuge in den meisten Fällen kaum naturgetreu wiedergeben. So bringt das Schlösserbuch von Matthäus Vischer aus dem Jahre 1648 auf seinen Kupferstichen von Faal (Fala) und Pettau (Ptuj) Abbildungen von Scheiken, die im Drautal, wie wir wissen, bereits im 16. Jahrhundert in großer Zahl gebaut wurden. Immerhin kann aus diesen wenig verlässlichen Bildquellen die Erkenntnis gewonnen werden, daß im 17. und 18. Jahrhundert die Schei-

²⁷ J. Mrawlag, wie Anmerkung 21, S. 77.

²⁸ F. Pahernik, a. a. O., S. 6.

²⁹ J. Mrawlag, wie Anmerkung 21, S. 77.

³⁰ Ebenda, S. 76.

³¹ J. Koprivnik, Pohorje (Der Bachern). Sonderdruck aus dem „Planinski Vestnik“ 1913—1919. Maribor 1923, S. 65, mit Abbildung. Nach Pahernik war der Ausdruck „Pohorska pitka“ im Drautal nicht üblich.

ken und Flöße wesentlich kleiner waren und demzufolge auch eine geringere Bemannung aufwiesen.³²

Eine „Ordnung der Flößer“, welche die Arbeitsbedingungen der Floßknechte, den Eintritt und Austritt beim Meister, ihre Verantwortlichkeit und Entlohnung sowie die Mitgliedschaft und Verpflichtung der Zunft gegenüber festlegte, scheint bei den steirischen Draußößern nicht bestanden zu haben. Die Rangordnung im Berufsverband richtete sich eben nach dem Grad der Verantwortlichkeit und den erforderlichen Spezialkenntnissen. Das Anlernen erfolgte auf dem Floß. Während bereits im 17. Jahrhundert in Völkermarkt und Villach Flößergemeinschaften bestanden, ist erst im 18. Jahrhundert in Saldenhofen (Vuzenica) eine Flößerbruderschaft nachzuweisen, die jedoch schon zur Zeit der Türkenkriege bestanden haben mag, da Saldenhofen zu dieser Zeit als Baustelle von Kriegsscheiken eine bedeutende Rolle spielte. Diese Flößerbruderschaft, deren Statuten nicht erhalten sind, hatte jedoch mehr religiösen Charakter und kann somit nicht als echte zünftische Organisation betrachtet werden, obwohl sie in einer Messestiftung aus dem Jahre 1772 als „Flosserzunft“ bezeichnet wird. Erhalten haben sich von dieser Bruderschaft lediglich eine Messestiftung der Flößer und das Kassenbuch, das mit dem Jahre 1776 beginnt.³³ Aus diesem Buch ist zu entnehmen, daß die Bruderschaft aus Meistern, aus deren Reihen ein Obervorsteher und ein Untervorsteher gewählt wurden, aus Knechten (Flößern) und Brüdern und Schwestern als unterstützende Mitglieder bestand. Im Jahre 1776 war Joachim Andreas Diettinger Obervorsteher und sein Stellvertreter Nikolaus Kaiser. Die Bruderschaft umfaßte zu dieser Zeit 57 Meister, 27 Knechte und 20 Brüder und Schwestern. Nach den Namen der Meister ist zu schließen, daß die Bruderschaft das ganze Gebiet des Landgerichtes Saldenhofen umfaßte, das dem Umfang des heutigen Dekanats entspricht. Die Höhe des Mitgliedsbeitrages ist aus den Aufzeichnungen nicht ersichtlich, da für jedes Jahr lediglich die Bezeichnung „dt“ (detit) angeführt ist.

Im Jahre 1800 waren Stephan Urban Obervorsteher und Jakob Aschnik Untervorsteher. Die Bruderschaft war in diesem Jahr auf 133 Meister, Knechte, Brüder und 32 Schwestern angewachsen. Der Bruderschaftsbeitrag belief sich zu dieser Zeit von 9 bis 36 Kreuzer; die Schwestern zahlten 4 und von 1815 an 6 Kreuzer. Die Bruderschaftsversammlungen fanden offenbar immer im November statt, denn das Verzeichnis

³² Die Ortsbildersammlung des Steiermärkischen Landesarchivs in Graz bewahrt Abbildungen von Flößen und Scheiken auf den Ortsbildern von Ankenstein (1648), Pettau (1648 und Lithographien und Tuschzeichnungen aus dem frühen 19. Jahrhundert), Marburg (Stahlstich aus dem 19. Jahrhundert) und Faal (1648).

³³ Drž. Arhiv in Maribor, Katalog Nr. 460, Faszikel 30.

für die Jahre 1812 bis 1819 trägt die Überschrift „Verzeichnis über die am 8. November 1812 bis Ende des Jahres 1819 im landesfürstlichen Markt Saldenhofen Einverleibten“. Auch das Verzeichnis für die Zeit von 1820 bis 1829 trägt das Datum 5. November. Im Jahre 1829 war Anton Pachernig vulgo Brodnik Obervorsteher, sein Vertreter war Lorenz Koširl vulgo Vutej. Pachernig, der bis zu seinem Tode der Bruderschaft vorstand, stiftete einen Zinnkrug, der einen Inhalt von 2½ Liter besaß. Der Deckel trug die Jahreszahl 1829 und ein eingraviertes Schiff. Unter dem Schnabel stand der Name des Stifters „Anton Pochernig“. In der Zeit von 1829 bis 1835 hatte die Bruderschaft 31 eingeschriebene Meister, die einen Beitrag von 8 Kreuzern bezahlten, und 128 Knechte und Brüder, für die ein Jahresbeitrag von 4 Kreuzern ausgewiesen ist. Nach dem Tode Anton Pachernigs im Jahre 1866 stand Kaspar Grabner der Bruderschaft vor; nach ihm folgte als letzter Obervorsteher Simon Hölbl vulgo Rus. Nach seinem Tode im Jahre 1914 löste sich die Bruderschaft, die in der Pfarrkirche zu Saldenhofen auch ihren eigenen Luster hatte, auf.

In der Messestiftungsurkunde, die sich zusammen mit dem Kassabuch im Besitze der Pfarre Saldenhofen (Vuzenica) befand, heißt es: „Ich, Joachim Diettinger, und Nielaus Kayser als Zunftmeister zu Saldenhofen bezaigen hiemit, dass gleichbesagte Flösserzunft ain Capital per 125 Fl. (: so bereits schon Kraft Schuldbriefs unterm Dato Graz den 1. May 1772 bei der Landschaft in Steyer ad fructificandum angelegt worden :) der Pfarr Kirchen s. Nicolai zu Saldenhofen so gestalt gestiftet habe, auf das alljährlich und zu ewigen Zeiten in Festo s. Nicolai ein gesungenes Amt für die annoch lebenden, dann intra octavam omnium Sanctorum ein Seelamt für die bereits verstorbenen Flösser, und endlich hiernächst auch intra anni decursum vier hl. Privat Messen für obbesagte sowohl lebendige als verstorbene Flösser von denen daselbstigen Herren Curaten verrichtet werden sollen. Urkund dessen ist unser Fertigung Saldenhofen den 6. Dezembri 1772.“ Dieses Dokument bestätigte der Erzbischof von Görz Karl Michael Attems am 2. Juni 1773 mit folgender Verfügung: „... Nos dictam fundationem laudantes acceptantes et approbantes auctoritate nostra ordinaria volumus atque decernimus, ut pro quolibet sacro cantato Kr. 45, pro privatis singulis Kr. 30, organistae et cantori Kr. 30, residuum vero de censu inde profluente archiparochiali prefatae cedere debeat.“³⁴

Das Flößerjahr begann alle Jahre um Georgi (12. März). Wenn das Drauwasser verhältnismäßig rein war, wurde ein kleines Floß gebunden, das nur von Steuermännern geführt wurde. Sie untersuchten auf

³⁴ J. Mrawlag, wie Anmerkung 11, S. 86 ff; derselbe, Nadšupnija in Dekanija Vuzenica (Hauptpfarre und Dekanat Saldenhofen). Maribor 1928, S. 87 f.

dieser Fahrt den Lauf der Drau nach Veränderungen, um späteren Unannehmlichkeiten aus dem Weg zu gehen. Manchmal wurde nur ein Kahn ausgeschickt, um die Veränderungen der Fahrrinne zu erkunden. In der Faschingszeit veranstalteten die Flößer meist in Ober-Freising (Gornja Vizinja) oder Mahrenberg (Radlje) einen Flößerball, wobei die sogenannte „maketo“ der Flößer, ein fetter Kapaun oder ein anderes geeignetes Geschenk, versteigert wurde. Die Draufzahler waren dabei die Floßmeister und die Holzhändler. Das Wort „maketo“ scheint wohl aus dem Italienischen zu stammen. In der Tat gab es, wie Karl Ebner berichtet, in Kärnten noch um die Jahrhundertwende „zumeist italienische Flößer“. Auch in der Kärntner Flößersprache finden sich, wie Oskar Moser nachweist, vereinzelt Ausdrücke, die offenbar von den Italienern übernommen wurden, die noch im 19. Jahrhundert auf der Drau das gefährliche Gewerbe der Flößer ausübten. So kommt der Ausdruck „Pastell“ (Ruderstützgerüst) wahrscheinlich vom italienischen Wort „basto“ (Sattel) oder „bastire“ (bauen), während das Flößerwort „Gawaletz“ (Bloch, Landepilot) vom italienischen Wort „cavaletto“ (Pferdchen) abzuleiten ist.³⁵

Bei der Abfahrt der Flöße bekreuzigten sich die Flößer mit Drauwasser, wenn sie dann in die Donau einfuhren, mit Donauwasser, und beteten ein Vaterunser. In früherer Zeit fürchteten die Flößer besonders die Rusalka, eine Art Lorelei oder Sirene, die als lichte Wolke den Steuermann an die Klippen und Riffe lockte, wenn er nicht vor der Abfahrt sich und sein Floß durch ein Gebet verwahrt hatte.³⁶ Auch einen Wassermann (gestrin) gab es nach dem Volksglauben in der Drau, der gerne Menschen in die Wirbel zog oder sie an die Felsen drückte. Die Flößer und Fischer warfen daher, ehe sie sich auf das Wasser begaben, ein Tuch, in das ein Ring gewickelt war, in die Fluten, damit sich der Wassermann ihnen götig erweise.³⁷

Die erste Fahrt im Jahr wurde nach altem Brauch in Dubrava tüchtig „begossen“, und bei dieser Gelegenheit wurden jene, die das erstmal fuhren, Flößer oder Steuermann, „getauft“. Schon während der Fahrt wurden die Neulinge nach dem Namen der Ortschaften, an welchen man vorüberfuhr, befragt. Wenn sie diese nicht zu nennen wußten, wurden sie mit einer „Wieden“ (eine in Wasser eingetauchte Haselgerte) geschlagen.

³⁵ F. Pahernik, a. a. O., S. 27; K. Ebner, a. a. O., S. 90. O. Moser, Von den Drautaler Flößern, 2. Teil. Monatschrift „Die Kärntner Landsmannschaft“, Klagenfurt, Jg. 1972, Heft 7, S. 10.

³⁶ R. Puff, a. a. O., S. 34.

³⁷ J. Pajek, a. a. O., S. 40; J. Brinar, Pohorski bajke in povesti (Bachernsagen und Geschichten), Ljubljana 1933, S. 52 f.; P. Schlosser, Bachernsagen und Volksüberlieferungen aus der alten Untersteiermark. Veröffentlichungen des Österreichischen Volkskundemuseums in Wien, Bd. IX, Wien 1956, S. 31. J. Kelemina, Bajke in pripovedke Slowenskega ljudstva (Mythen und Sagen des slowenischen Volkes). Celje 1930, S. 230 f.

Wenn sich dann nach der ersten Landung in Donja Dubrava im Gasthaus ein Neuling eingefunden hatte, rümpften der Wirt und die Flößer die Nase und meinten, es rieche nach einem ungetauften Heiden oder Juden. Der Neuling, der nicht am Tisch des Steuermannes Platz nehmen durfte, mußte nun für seine „Taufe“ einen Paten suchen. Gewöhnlich bat er den Steuermann um die Patenschaft. Der slowenische Schriftsteller Anton Ingolič, der in seinen Studentenjahren selbst am Flößerleben teilgenommen hatte, gibt uns in seinem realistischen Roman „Die Drauflößer“ („Na splavih“) eine lebendige Schilderung dieses Einführungsritus, der in der Wirtsstube stattfand.³⁸ Die Täuflinge und ihre Paten warteten, bis die Tür aufging und ein Flößer, als Geistlicher verkleidet, auf einem Schubkarren hereingeführt wurde. An seiner Seite schritten zwei Flößer als Ministranten. Einer der beiden trug ein Viertel Wein, der andere ein schwarzes Tuch. Mitten in der Gaststube stieg der „Geistliche“ mit seiner schwarzen, barettförmigen Kopfbedeckung feierlich aus dem Schubkarren und begann seine Predigt. Sodann rief er den Täufling, der nun auf einen Stuhl, der in der Mitte des Zimmers stand, steigen mußte. Sein Pate stand hinter ihm und legte die Hand auf seine Schulter. Nun richtete der „Priester“ einige Fragen an den Täufling, die dieser zum Gaudium der Zuschauer meist falsch beantwortete. Schließlich wurde der Täufling befragt, ob er mit Wein oder mit Wasser getauft werden wolle. Wenn der Täufling Wasser wählte, wurde ihm ein Kübel Wasser in den Nacken geschüttet, den der Ministrant heimlich bereithielt. Wenn er aber Wein wählte, reichte ihm der Täufer ein Viertel Wein mit den Worten: „Ich taufe dich im Namen des Floßbruders zum richtigen Flößer, und zwar auf den Namen Stephan zu Stephan.“ Damit war die Taufe beendet. „Stephan zu Stephan“ bedeutete vier Liter Wein, die der Täufling und sein Pate zu zahlen hatten. Während der „Taufwein“ aufgetragen wurde, ließ sich der Täufer das Taufbuch geben und trug den Tag der Taufe ein. Hierauf trugen der Getaufte, sein Pate und auch der Täufer ihre Namen ein. Nach einer kurzen Ansprache wurde der „Priester“, begleitet von den beiden Ministranten, unter Lärm und Gelächter hinausgefahren. In ähnlicher, aber etwas ruhigerer Form verlief die „Steuermannstaufe“.

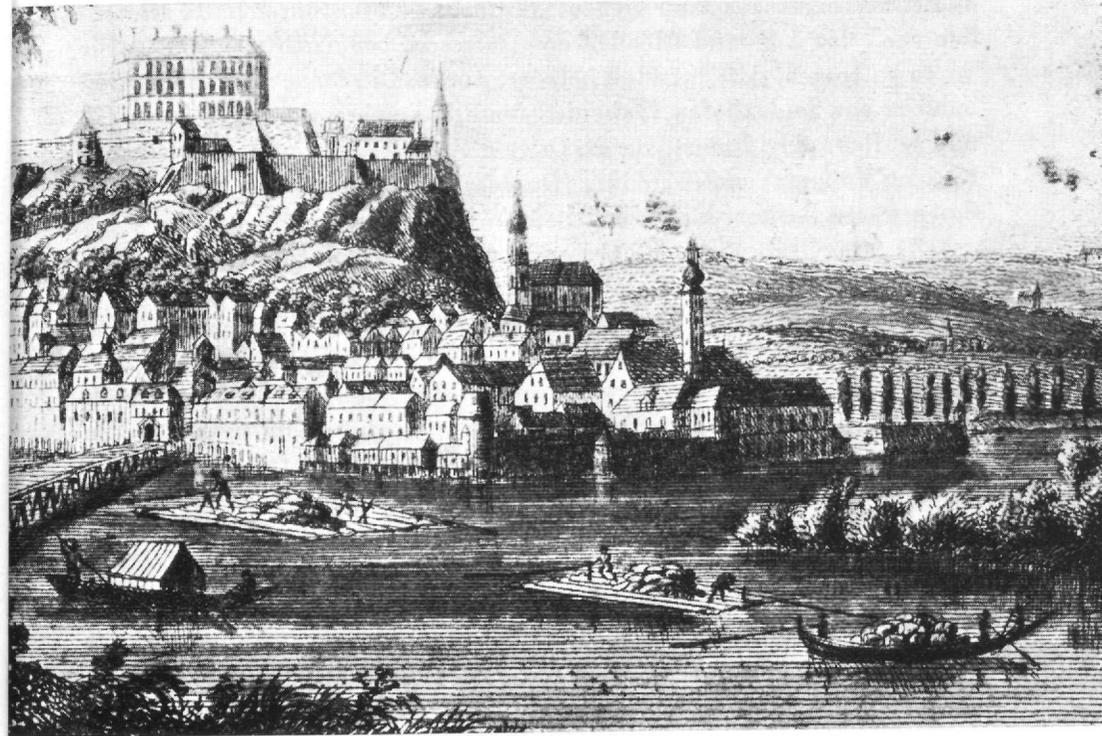
Von Dubrava ab wurden zwei einheimische Flößer durch zwei kroatische ersetzt. Hier in Dubrava wurden gewöhnlich zwei Flöße zusammengebunden und mit vier steirischen Flößern weitergefahren. Rastplätze waren außer Dubrava Esseg (Osijek) und Vukovar. Die Flößer übernachteten meistens in der Hütte auf dem Floß auf Strohlagern. Hin und wieder übernachteten sie auch in Pettau (Ptuj), Ankenstein (Borl), Warasdin (Varaždin) oder sonstwo in Gasthäusern oder Scheunen. Immer blieb

³⁸ A. Ingolič, a. a. O., S. 114 ff.; F. Pahernik, a. a. O., S. 29.

jedoch ein Flößer als Wache auf dem Floß zurück.³⁹ Die Dauer der Floßfahrt von Unterdrauburg (Dravograd) oder Saldenhofen (Vuzenica) betrug nach Marburg (Maribor) einen halben Tag, nach Pettau (Ptuj) einen Tag, nach Donja Dubrava ein bis zwei Tage, nach Vizvar drei bis vier Tage, nach Esseg (Osijek) sieben Tage, nach Sombor am Kanal elf bis zwölf Tage, nach Vukovar acht bis neun Tage, nach Bačka Palanka elf bis zwölf Tage, nach Neusatz (Novisad) elf bis zwölf Tage, nach Belgrad (Beograd) 14 bis 15 Tage, nach Slankamen 12 bis 13 Tage, nach Titel an der Theiß 12 bis 14 Tage, nach Bela Crkva 16 bis 17 Tage und nach Veliko Gradišče 17 bis 20 Tage. Die Dauer der Fahrt auf der Drau und der Donau war natürlich vom Wasserstand abhängig. Als es noch keine Eisenbahn gab, mußten die Draußlößer den weiten Rückweg von den Donauhäfen zu Fuß zurücklegen. Gelegentlich führten sie ihre Habe auf einem Bauernschubkarren mit sich und verpflegten sich unterwegs in Bauernhäusern.⁴⁰

Der verantwortliche Führer einer Gruppe von Flößen oder Scheiken war der Flößermeister (gospodar). Als Vertrauensmann des Holzbesitzers übernahm er das Holz für den Wassertransport, überwachte das Binden der Flöße und begleitete die Flöße auf der Fahrt; er hatte auch die Holzübergabe am Bestimmungshafen vorzunehmen und nach beendeter Fahrt die Flößer zu entlohnen. In früherer Zeit bewahrte er das Geld in einem breiten Gürtel unter der Leibwäsche auf und war mit einer Pistole bewaffnet. Da er nicht Bediensteter des Floßeigentümers war, bestand seine Entlohnung aus einem gewissen Prozentsatz vom Gesamtwert des beförderten Holzes. Für Schäden oder Verluste an Holz während der Fahrt war er persönlich verantwortlich. Er nahm auch die Steuerleute und Flößer auf. Sein Stellvertreter (fice) vertrat ihn oft ab Dubrava. Die Mehrzahl der Flößermeister stammte aus St. Oswald (Ožbalt); manchmal waren es auch Kaufleute aus St. Lorenzen (Sv. Lovrenc na Pohorju) oder Reifnig (Ribnica), wo die größeren Bauern Holz für die Flöße verkauften.⁴¹

Über die Floßgemeinschaft, die aus den Flößern, Ersatzfahrern (notfari) und Neulingen (novaki oder novinci) bestand, gebot uneingeschränkt der Floßsteuermann oder Floßführer. Sein slowenischer Name „korman“ oder „kormanoš“ stammt nach Pahernik vom Wort „krmilar“ (Steuermann)⁴², nach Murko-Hauptmann vom Wort „kermaniti“ (kerma ist der Hinterteil des Schiffes, und noš ist der Platz des



Flöße, Scheike und Lastkahn in Pettau (Ende des 18. Jahrhunderts).

Steuermannes).⁴³ Der Steuermann stand rechts an der Vorderseite des Floßes oder der Scheike. Der Ruderer neben ihm war sein Gehilfe. Der Ruderer auf der rechten Seite hinten war der hintere Steuermann oder „Ausrichter“ (sadni plovec oder sadnji korman). Er vertrat den Steuermann oder Floßführer. Er und sein Nachbar hatten dafür zu sorgen, daß das Floß im Flußlauf blieb. Man nannte die Ruderer hinten auch „Nachfahrer“.⁴⁴ Bei den Scheiken standen alle Ruderer hoch oben auf dem Dach der Scheike. Erst nach Jahren wurde ein Flößer, wenn er geschickt war, Floßführer oder Steuermann. Der Steuermann hatte vor allem die Strömung und den Wasserstand zu beobachten, von dem das Risiko einer sicheren Fahrt abhing. Alle Jahre veränderte die Drau in Kroatien ihren Lauf, ja manchmal wechselte sie ihr Bett während des Sommers, so daß man im Herbst steckenblieb, wo man im Sommer glatt durchgefahren war. Ein festgefahrenes Floß wieder flottzumachen, war sehr schwierig. Manchmal gelang es mit Stangen, doch zumeist mußte das Floß abgeladen

³⁹ F. Pahernik, a. a. O., S. 26; mündliche Berichte der Flößer.

⁴⁰ F. Pahernik, a. a. O., S. 7 und 22.

⁴¹ I. Garms, a. a. O., S. 143; F. Pahernik, a. a. O., S. 36, und mündliche Berichte.

⁴² F. Pahernik, a. a. O., S. 6 und 64.

⁴³ Steirisches Volkskundemuseum in Graz, Ferk-Nachlaß, Schuber Sprachforschung, Heft 9. ⁴⁴ J. Koprivnik, a. a. O., S. 64; F. Pahernik, a. a. O., S. 19.

und dann wieder zusammengebaut werden. Der Floßführer hatte schließlich auch das Auf- und Abladen des Holzes zu beaufsichtigen und dafür Sorge zu tragen, daß das Floß beladen wurde. Die Steuerleute stammten zumeist aus Saldenhofen (Vuzenica) und dem nahen St. Egydi (Sv. Vid) und St. Peter (Sv. Peter), aus St. Oswald (Ožbalt), St. Lorenzen (Sv. Lovrenc na Pohorju) und Täubling (Duplek) am Draufeld. So manche von ihnen waren Besitzer kleinerer Bauernhöfe.⁴⁵

Die Organisation der Flößer auf den Scheiken war dieselbe wie auf den Flößen. Auf einzelnen Flößen befand sich in früherer Zeit ein eigener Koch, der das Essen für je vier Flöße zubereitete. Es wurde dann in einem Kahn (ranca) den einzelnen Flößen der Gruppe zugestellt. Gewöhnlich wurde auch ein Fäßchen mit Wein mitgeführt, und jeder Flößer erhielt seinen Anteil in einem runden Tongefäß (putro), das im pannonischen Raum üblich war.⁴⁶ Das Flößerjahr ging im November mit dem Martinitag zu Ende. Über den Winter mußten die Flößer einen anderen Beruf suchen. Meistens bekamen sie einen im Wald, wo sie als Holzknechte tätig waren. Diejenigen aber, die keine Arbeit finden konnten, saßen in ihren niedrigen Hütten, die man im tiefen Schnee kaum ausnehmen konnte, und trieben Heimarbeit. Alle aber konnten es kaum erwarten, bis der Schnee schmolz und die warmen Winde wehten, um wieder auf den Fluß zu kommen. Denn nur hier war für sie das Leben, hier war ihr Verdienst, ihre Zukunft und ihr Glück, oft aber auch ihr Tod.

Bezeichnend für das hohe Alter der Flößerei im Drautal ist der Umstand, daß die Kirche im ältesten Flößerort an der Drau, in Saldenhofen (Vuzenica), die bereits 1238 urkundlich erwähnt wird, dem hl. Nikolaus geweiht ist. Seit dem 12. Jahrhundert war es St. Nikolaus, der neben anderen, seiner Legende entsprechenden Aufgaben allmählich den Schutz der Binnenschifffahrt und Flößerei auf den bayerischen und österreichischen Flüssen übernahm.⁴⁷ So sind auch eine ganze Reihe von Kirchen und Kapellen an der Drau nach diesem Flößerheiligen benannt. St. Nikolaus ist Altarpatron der Pfarrkirche in St. Lorenzen am Bachern (Sv. Lovrenc na Pohorju), und seine Bildsäule steht auch in der Mitte des Marktes.⁴⁸ Sie stammt der Überlieferung zufolge aus Ungarn, wohin die Holzhändler ehemals Holz verkauften.⁴⁹ St. Nikolaus ist auch der Patron der Schloßkapelle in Faal (Fala), die im Urbar von 1638 erwähnt wird.⁵⁰ Da bei dieser Schloßkapelle eine Messestiftung bestand, die wahrscheinlich älter ist als das derzeitige Schloß, ist anzunehmen, daß auch das 1407

⁴⁵ F. Pahernik, a. a. O., S. 6.

⁴⁶ Nach mündlichen Berichten von Flößern.

⁴⁷ F. Tremel, Der hl. Nikolaus in Steiermark. „Aus Archiv und Chronik“, Graz, Jg. II (1949), S. 125 ff.

⁴⁸ I. Orožen, Das Bistum und die Diözese Lavant, I. Teil, Marburg 1875, S. 399.

⁴⁹ F. Mišič, a. a. O., S. 153, Anmerkung 20.

⁵⁰ I. Orožen, a. a. O., S. 432.

zerstörte alte Schloß eine St.-Nikolaus-Kapelle besaß.⁵¹ Gegenüber dem Schloß stand in früherer Zeit auch eine steinerne Statue des Heiligen.⁵²

Nach einem Bericht aus dem Jahre 1754 befand sich unter den 14 Altären der Marburger Stadtpfarrkirche auch ein Nikolausalter.⁵³ Auf dem Draufeld liegt die Filialkirche St. Nikolai (Sv. Miklauš), bei der im 16. Jahrhundert eine Nikolaus-Bruderschaft bestand. Schließlich wird auch die Gründung der Pfarrkirche St. Nikolaus in Sauritsch (Zavrće) nach einem Bericht des dortigen Pfarrers aus dem Jahre 1842 den Draufloßern aus St. Lorenzen am Bachern (Sv. Lovrenc na Pohorju) und Maria in der Wüste (Marija v Puščava) zugeschrieben. Diese Flößer, die Bretterhandel nach Kroatien, Ungarn und der Türkei betrieben, sollen hier zuerst eine Kapelle zu Ehren ihres Patrons gestiftet und gebaut haben, die dann später vergrößert und zur Pfarrkirche bestimmt wurde.⁵⁴ Auch in der alten Wallfahrtskirche Maria-Neustift in der Kolles (Ptujška gora) weisen spätgotische Fresken (1420) mit Darstellungen aus dem Leben des Heiligen auf seine Verehrung hin.^{54a}

Der hl. Nikolaus wird auch in Kärnten von den Flößern verehrt, und auch hier baute man an Flüssen, die früher Flöße beförderten, ihm zu Ehren Kirchen. An den Ufern der Drau liegen Nikolauskirchen in Villach und Bogenfeld, im Schloß Hollenburg und in Gorentschach, die bereits 1091 urkundlich genannt wird. St. Nikolaus ist ferner Altarpatron in Eberndorf und Patron der Eberndorfer Filialkirche Priebelsdorf, die schon im 13. Jahrhundert bestand.⁵⁵ Im Gegensatz zu den Sanntaler Flößern betrachteten die Flößer im ehemals steirischen Drautal den hl. Nikolaus weniger als einen Helfer in der Not, sondern als freundlichen und gütigen Heiligen, zu dem sie beteten, damit er ihnen zu einem guten Verdienst verhelfe. Sie teilten diese Auffassung, die sie offenbar von den goldenen Äpfeln, die der heilige Bischof auf dem Buche trägt, ableiteten, mit den untersteirischen Winzern, die, wie es in einem Bericht des Pfarrers in St. Nikolai bei Friedau (Ormož) aus dem Jahre 1843 heißt, „in diesen Heiligen ein besonderes Vertrauen setzen, damit er ihnen durch seine Fürsprache viele Käufer und dadurch viel Geld zuführe“.⁵⁶

Als Beschützerin gegen Lebensgefahren verehrten die steirischen Drau-

⁵¹ Ebenda, S. 432. ⁵² F. Pahernik, a. a. O., S. 27. ⁵³ I. Orožen, a. a. O., S. 6.

⁵⁴ Stmk. LA, Göth'sche Topographie, Sch. 34, Heft 1014.

^{54a} F. Stele, Slikarstvo v Sloveniji od 12. do 16. stoletja (Die Malerei in Slovenien vom 12. bis zum 16. Jahrhundert). Ljubljana 1969, S. 92, 243.

⁵⁵ S. Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des unteren Rosentales. Dekanat Ferlach. Kappel 1934, S. 267; derselbe, Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales. Dekanat Rosegg. Kappel 1935, S. 139 f; derselbe, Kultur- und Kirchengeschichte des Jauntales. Dekanat Eberndorf. Kappel 1938, S. 119.

⁵⁶ Stmk. LA, Göth'sche Topographie, Schubert 26, Heft 782; F. Mišič, a. a. O., S. 176 f.

flößer vielmehr die Muttergottes. Wenn sie im Frühjahr das erste Floß ins Wasser ließen, zündeten sie in ihrer Hütte auf dem Floß vor einem Marienbildchen eine Kerze an, um ihren Schutz gegen Wassergefahren zu erflehen.⁵⁷ Die Ziele ihrer Wallfahrt waren Maria in der Wüste (Marija v Puščava) und Maria-Rast (Ruše), wo sie auf einem eigenen Altar ihr gemeinsames Heiligtum aufbewahrten: ein großes, kunstvoll gearbeitetes Kreuz, das man 1522 bei einer Überschwemmung aus der Drau geborgen hatte. Es wurde von Flößern nach Maria-Rast (Ruše) gebracht und von dem damaligen Pfarrer Johann Maria Lichtenheim auf einem eigenen Altar feierlich aufgestellt.⁵⁸ Maria Rain in Kärnten wurde in früherer Zeit Drauhofen oder Maria an der Drau genannt.⁵⁹ Auch alle Uferorte der Donau und ihrer Nebenflüsse kennen die „Passauer Helferin“, welche die Flößer zur Beschützerin ihres gefährlichen Berufes gewählt hatten.⁶⁰ Auch die steirischen Drauflößer waren gläubige Leute, und kein alter Steuermann nahm einen gottlosen Floßknecht auf sein Floß.⁶¹

Schon frühzeitig erscheinen auch die steirischen Drauflößer in Bruderschaften zusammengeschlossen und bildeten einen Stand mit ausgeprägter Eigenart. Neben der bereits erwähnten Flößerbruderschaft in Saldenhofen (Vuzenica) bestand nach dem Visitationsprotokoll über die Pfarre Kötsch (Hoče) aus dem Jahre 1545 auch dort eine St.-Nikolaus-Bruderschaft⁶², ebenso an der zur Kötscher Pfarre gehörigen Filialkirche St. Nikolai am Draufeld (Sv. Miklaš), die 1512 urkundlich erwähnt wird.⁶³ Bei der Kirche in Fresen (Brezno) bestand im 17. Jahrhundert eine eigene Bruderschaft des hl. Nikolaus, deren Mitgliedern, Drautaler Flößern, Papst Klemens IX. am 22. März 1669 besondere Ablässe erteilte.⁶⁴ St. Nikolaus war auch der Patron der Sanntaler Flößer, wie dies die Bruderschaften der Flößer in Leutsch (Luče, 1641 erwähnt)⁶⁵, Lauffen (Ljubno, 1631 erwähnt)⁶⁶ und an der Filialkirche Liffai (Ljubija) in der Pfarre Praßberg (Mozirje), die 1713 an die 400 Mitglieder besaß, beweisen.⁶⁷

In der Filialkirche St. Johann am Zeichenberg (Sv. Janez na Suhi) im Pfarrbereich von Mahrenberg (Radlje) wurde 1735 eine St.-Johannes-Nepomuk-Bruderschaft errichtet⁶⁸, der vermutlich Drauflößer angehör-

⁵⁷ F. Mišič, a. a. O., S. 177.

⁵⁸ I. Kollmann, Maria-Rast in Untersteier. Monatsschrift „Der Aufmerksame“, Graz, vom 27. August 1835.

⁵⁹ C. Kübart—F. Th. Bischof, Wallfahrer-Handbuch Österreichs. Wien 1933, S. 305.

⁶⁰ K. Mindera, Die Verbreitung des bayerischen Mariahilfkults. In: Bayerische Frömmigkeit. Ausstellungskatalog des Stadtmuseums München. München 1960, S. 74.

⁶¹ F. Mišič, a. a. O., S. 177. ⁶² I. Orožen, a. a. O., S. 268. ⁶³ Ebenda, S. 292.

⁶⁴ Ebenda, S. 134. ⁶⁵ I. Orožen, a. a. O., Bd. II, S. 144. ⁶⁶ Ebenda, S. 154.

⁶⁷ Ebenda, S. 214; dazu vergleiche: F. Mišič, Die Sanntaler Flößer und ihr Schutzheiliger. Grazer „Tagespost“ vom 8. Dezember 1934.

ten, denn auch bei den Isarflößern wurde dieser Heilige seit alter Zeit neben St. Nikolaus als Flößerpatron verehrt. Im Bewußtsein der Gefahren beteten die Isarflößer vor der Abfahrt ein kurzes Gebet und empfahlen sich ihrem Schutzherrn, dem hl. Johannes Nepomuk, dessen Bildnis in früherer Zeit auch die Brücken der Drau behütete.⁶⁹

Ein seltsamer Patron der steirischen Drauflößer, der in früherer Zeit viel verehrt wurde, ist der hl. Alexius. Andachtsbilder des Rokoko zeigen oft die genremäßige Szene des unter einer Treppe liegenden Heiligen, auf den eine Magd Wasser gießt. Seine im Orient weitverbreitete Verehrung drang im Laufe des 10. Jahrhunderts ins Abendland ein und wurde durch Sergius am Ende dieses Jahrhunderts nach Rom gebracht. Unter ihm wurde im Kloster des hl. Bonifazius auf dem Aventin die Benediktinerregel eingeführt und der hl. Alexius als zweiter Patron des Klosters erstmalig genannt. Dieses Kloster war später besonders für die Missionierung in Ungarn und bei den Slawen tätig. Der Heilige wird als Pilger oder als Bettler dargestellt.⁷⁰

Die Beziehung der Drauflößer zu diesem Heiligen ist nun auf den ersten Blick recht undurchsichtig, zumal auch seine Verehrung heute wenig bekannt ist. In Slowenien besitzt dieser Heilige keine Kirche, in der Seckauer Diözese ist ihm nur eine einzige Filialkirche geweiht.⁷¹ Es ist jedoch auffallend, daß St. Alexius in mehreren kleineren Kirchen, die an der Wasserstraße der Drau liegen, als Altarpatron aufscheint. So besitzt die Saldenhofener Filialkirche St. Johann am Weichselberg ob Drautsch (Sv. Janez nad Dravčami) einen Seitenaltar, der dem hl. Alexius geweiht ist.⁷² Nach den „Obligationes capellanorum“ der Pfarrkirche Saldenhofen (Vuzenica) aus dem Jahre 1668 wurde am Festtag des Heiligen in dieser Filialkirche eine Messe gelesen („In festo s. Alexii sacrum ad s. Joannem“).⁷³ Auch die Filialkirche hl. Dreikönig am Radel (Sv. tri kralje na Radlju) enthielt nach dem Visitationsbericht aus dem Jahre 1724 einen Altar des Heiligen.⁷⁴ Im benachbarten Jauntal befindet sich in der Filialkirche in Gablern, Pfarre Eberndorf, auf der Epistelseite der Seitenaltar des hl. Alexius, dessen Statue aus dem Jahre 1749 stammt. Die Kirche ist den beiden heiligen Brüdern (Johannes und Paulus) geweiht, die als Hofherren der Tochter Konstantins unter Julian dem Abtrünnigen im Jahre 362 den Märtyrertod erlitten. Sie wurden als Patrone gegen

⁶⁸ I. Orožen, a. a. O., Bd. I, S. 86.

⁶⁹ J. Noderer, Die Isarflößer, ein aussterbendes Gewerbe. Monatsschrift „Der Zwiebelturm“, München, Jg. 1961, S. 124 ff.

⁷⁰ H. Aurenhammer, Die christliche Ikonographie. Wien o. J., S. 86 f.

⁷¹ N. Kuret, Prasniki leto Slovencev (Das festliche Jahr der Slowenen), Bd. II, Celje 1967, S. 217.

⁷² R. Puff, a. a. O., Bd. II, S. 145.

⁷³ J. Mrawlag, Nadšupnija in Dekanija Vuzenica (Hauptpfarre und Dekanat Saldenhofen). Maribor 1928, S. 63.

⁷⁴ I. Orožen, a. a. O., Bd. I, S. 84.

Hagel, Blitz und Ungewitter verehrt. An ihrem Festtag, dem 26. Juni, werden hier ihnen zu Ehren Kerzen geweiht, die von den Gläubigen bei Unwetter angezündet werden. Die Kirche wird bereits in einer Urkunde des Jahres 1554 erwähnt.⁷⁵ Auch in der Fialkirche St. Georg am Klopeinersee befindet sich auf dem linken Seitenaltar die Statue des hl. Alexius, die im Protokoll aus dem Jahre 1729 Erwähnung findet.⁷⁶ In Kärnten sagt man, daß der hl. Alexius Kraft über Gewitter und Blitz habe. Dieser Volksglaube findet sich auch im Sanntal und Schalltal (Šaleska dolina)⁷⁷ und war auch gewiß im Drautal verbreitet, denn sonst würden ihn die steirischen Draußlößer nicht als ihren Beschützer gegen Unwetter verehrt haben. Wenn ein Gewitter im Anzug war, pflegten sie zu sagen: „Der heilige Alex wird uns helfen!“⁷⁸

Schließlich war auch der hl. Martin ein vielverehrter Beschützer der Draußlößer⁷⁹, vor allem wohl deshalb, weil sein Festtag von alters her als Schlußtag der Holzflößerei auf der Drau galt. Aus diesem Anlaß fand allemal in St. Oswald (Ozbal), dem Mittelpunkt der Draußflößerei, ein Flößertag mit einem Dankgottesdienst statt, bei dem auch der Opfer gedacht wurde, welche die Floßfahrten oft gefordert hatten.⁸⁰

Die Floßfahrten auf der Drau haben schon seit vielen Jahren aufgehört, und mit den Draußlößern verschwand auch ein Stück untersteirischer Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Flöße und Flößer auf der Drau gehören einer romantisch anmutenden Vergangenheit an. Von den einst starken, von Wind und Wetter geprägten Gestalten, deren Lebensinhalt die Floßfahrt an der Ruderstange war, leben nur noch sehr wenige als greise Rentner im Drautal. Wenn man jedoch mit ihnen über ihre Vergangenheit spricht, werden sie wieder jung in ihren Gesprächen und, vom Wein und von der Erinnerung beschwingt, singen sie zur Ziehharmonika immer noch gerne mit leuchtenden Augen ihre alten Flößerlieder. Die Erinnerung an dieses fröhliche Völkchen der Draußlößer und an ihre Tätigkeit lebt heute nur noch in einer alljährlich von einem eigenen Komitee veranstalteten Floß- und Zillenfahrt, der sogenannten „rancarija“ fort, einem sportlich-folkloristischen Unternehmen, das mehr dem Tourismus und der Völkerverbindung als dem eigentlichen Traditionsge-

⁷⁵ S. Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des Jauntales. Dekanat Eberndorf. Kappel 1938, S. 118. ⁷⁶ Ebenda, S. 284. ⁷⁷ N. Kuret, a. a. O., Bd. II, S. 217.

⁷⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Diplom-Dolmetsch Fritz Heiß, dem der Verfasser auch für die Übersetzung der slowenischen Texte zu Dank verpflichtet ist.

⁷⁹ A. Ingolič, Podravski splavarji (Die Draußlößer). Monatschrift „Nas rod“ (Unsere Generation), Ljubljana, Jg. IX (1937/38), S. 155, mit Abbildungen.

⁸⁰ Freundliche Mitteilung von Herrn Redakteur Helfried Patz in Graz.

⁸¹ Für verschiedene wertvolle Hinweise und Informationen ist der Verfasser Herrn Ing. Franjo Pahernik, dem besten Kenner der Draußflößerei, und Herrn Konservator Mirko Šoštarič, beide in Maribor, zu herzlichem Dank verpflichtet.

ken dient. Der von Zeitnot geplagte Mensch von heute schätzt wieder die ruhig gleitende, weiche und lautlose Bewegung einer Floßfahrt. Sie beruhigt die fieberhafte Geschäftigkeit, schläfert jede nervöse Hast und Ungeduld ein, und das Dasein wird zum Traum, zum Zauber und geht auf in einer tiefen und heiter-gelassenen Selbstvergessenheit.



Bürgersiegel mit Floß (1548).
Siegel der Holzgroßhändlerfamilie Mutzki aus Hohenmauthen (?)